

Der Mond erzählt.

Von G. Ziefhans.

1. Es ist stets meine Reiseszeit, In Nacht und finstrem Grauen; Doch konnte ich in langer Zeit So manch Erlebnis schauen.

Im engen Hof ein Fensterlein, Kaum daß ich es erreiche, Ein Stübchen sah ich winzig klein, Was sich wohl da mit zeige.

An einem Bettchen bestend hebt Die Mutter ihre Hände, Da Todsgelahr ihr Kindlein schwacht, Bitt', daß sichs Schlammste wende.

Da hab ich leis das Kind geküßt Mit einem hellen Kusse, Da lächelt es verklärt so süß Zum allerletzten Male.

2. In dunkler Mauerrutsche stand Ein Männerpaar, sprach leise, Ein jeder trug in seiner Hand, Den Knüttel rober Beise.

Reiß er nicht ihres Glaubens Art, Ward einer hier erschlagen, Des Nachts in meiner Gegenwart Kommt man es leichter wagen.

Und noch der bösen Tat der Nacht Die feigen Mörder fliehen, Die Sonne hats zu Tag gebracht, Ich mußte weiterziehen.

3. Am Gänchen vor dem Hause steht Das Pärchen unter Nolen, Ein junges Paar umschlungen geht Zu ihm, um dort zu tosen.

Sie tauschen Weihe Kuß um Kuß Bei leisen Liebesflüßern, Da macht die Wolle Ehevertrickung Und alles liegt im Düstern.

Dann gibt die Wolle wieder Licht, Das Pärchen geht nun weiter, Da kref mein leuchtend Silberlicht Die frohen Augen beider.

4. Der Jäger sitzt am Waldesrand In einer allen Ecke, Er steht berab von seinem Stand, Ob er den Vogt erreiche.

Der tritt lustwiltend lacht hervor Aus einer Waldeslücke, Verdrängtes trifft nicht sein Ohr, Das Rudel folgt ihm leise.

5. Ich geh dem Jäger Büchsenlicht, Ein klarer Knall erschalle, Der Vogt im Feuer niederbricht, Das Rudel flieht zum Walde.

6. In einem Haus die Fenster hell Am Lichterschlein und Prangen, Ein Menschenschwärm gepußt und grell, Mit Schweiß und Glanz umhangen.

Von Speisen reich bedeckt der Tisch Zum opulenten Mahle, Der edle Wein, geküßt und frisch, Am glühendem Potale.

Ein Haus groß gegenüber steigt Mir eine andre Beise, Beim alten Paar, das Haar gekiecht, Der Tisch trägt ärmlich Speise.

7. Raum werden sie notdürftig satt, Ihr Bett ist zerbestommen, Das Unglück fremde Raffschuch hat, Das letzte ihr genommen.

8. Im stillen Halb ein Weiber ruht Mit schwarzem, tiefem Grunde, Ein Mädchen, noch ein junges Blut, Rast sich in Nachtesunde.

9. Kniet betend an des Meers Rand Und bittet um Vergeben, Ihr Tränenbild noch mit gewandt Im tannervollem Leben.

10. Dann schlägt das Wasser aufgeregt Sich über ihr im Vogen, Geküßt sind als sichs gelegt, Die aufgewühlten Wogen.

11. In einer Nacht da heulen wild Des Krieges Nordmädchen, Da hab ein grauenhaftes Bild Ich schreckensbleich gesehen.

12. Geschwunden war des Friedens Fort, Der Menschheit Brüdergänze; Man prechtigte den Vätermord Aus Nachtsucht und zum Raube.

13. Da stieg die Sonne an dem Rand Empor am Morgenhimmel, Da hab ich meinen Blick gewandt Von diesem Schicksalsgemmel.

14. Ich jog bin übers weite Meer In ungemessne Reiten, Viel Schiffe fuhren bin und her Aus aller Grade Breiten.

Hülfstruppen den Fortgang, und hierauf kam endlich ein ganzes Bataillon Kgl.-Preuß.-Grenadiers in dieses Städtgen, welches aus 100 und etlichen 40. wohnbaren Feuerstätten besteht, in Winterquartier zu liegen.

Nun kann man sich leicht einen Begriff davon machen, wie zahlreich und überwohlt eine so geringe Anzahl von Häusern belegt werden müssen, und wieviel die größten Theile ohnedem schon ganz verarmten Wirthe zu Bestreitung des Geleuchtes, Anschaffung der benötigten Lagerstadt und Unterhaltung des Koch- und Wärme-Feuers aufwenden müssen? Wenigstens können wir Eur. Hochwohlgeb.: Gnaden die gewisse Versicherung in Unterthänigkeit geben, daß die mehresten hiesigen Hauswirthe ihr ganzes bisgen Verdienst lediglich nur auf Anschaffung der verlangten Lagerstadt, Geleuchte, Salz und Gewürze samt Brennholze vor ihre im Quartiere habenden überhäuften Mannschaften verwenden, und dargegen mit ihrer eigenen Familie sich sehr kümmerlich und elend behelfen ja sogar, wie es verschiedenen ergangen, ihre Profession und Handhierungen außer der Stube und in freier Kälte treiben müssen, weil sie für die Menge ihrer Einquartierten nicht in ihrer eigenen Stube sich aufhalten können. Die mehresten Bürger aber sind darüber wiederum in neue Schulden gerathen und ihre Umstände sind dadurch äußerst verwickelt worden, dergestalt, daß sie nicht einmahl im Stande sind, die Landesherren Steuern und Gesälle abzutragen, ihren allen aber eine pure Unmöglichkeit ist, soviel aufzubringen, als zu Bezahlung des für die Kgl. Preussischen Truppen dieses Winter, Quartier über verbrauchten und aus dem Charandier Walde auf gnädigste Concession erhaltenen Militz-Holzholzes nunmehr gefordert wird.

Alles, was wir im Namen einer durch Unglücksfälle häufig hintereinander erfolgten Calamitäten und ungeheure Onera realia ganz verarmten Bürgerchaft thun können, ist dieses, daß wir

Eur. Hochwohlgeb.: Gnaden und Hochebelgebohren unterthänigst und gehorsamst bitten:

Hochdieselben wollen auf diese bringende allergehorsamste Vorstellung der Noth und des Elendes unserer armen Mitbürger, welche die Wahrheit durchgängig begleitet, Höchstes Orts Bericht zu erstatten in selbigem die hier angeführten Unglücksfälle, welche unser armes Städtgen vor anderen betroffen und deren Bürger und Einwohner in die größte Dürftigkeit herabgesetzt haben, beifälligst vorzutragen und auf allerhöchsten Erlaß der zu befürchtenden Bezahlung des erhaltenen Militz-Holzholzes anzutragen, gnädig und Hochgeneigtest geruben.

Die nie genug gepriesene Huld und allerhöchste Gnade unsers allertüchtigsten Landes-Herrn häßt uns im voraus eine gnädigste Gewährung dieses unterthänigsten Suchens hoffen, wann Eur. Hochwohlgeb.: Gnad: unsere unterthänige Bitte stattfinden und über unsere geredete, allergehorsamste Vorstellung einen für unsere armen unglücklichen Mitbürger beifälligen Bericht zu erstatten geruben wollen. Denn es ist in der That eine pure Unmöglichkeit für diese elenden Leute, daß sie soviel aufzubringen im Stande wären, dieses Holz, welches nicht sie, sondern die Königl. Preussischen Truppen verbraucht und wobei sich die wenigsten Bürger wärmen können, weil sie der Menge ihrer im Quartier habenden Mannschaften weichen und sich auswärts in der Kälte aufhalten müssen, zu bezahlen. Es fällt ihnen schon das Fuhrlohn, welches sie darauf wenden mußten, schwer genug, und da dieses Holz selbst zu ihrem Nutzen und zu ihrem eigenen Gebrauch nicht verwendet worden, vielmehr die Last der Einquartierung diesen ganzen Winter über hart genug für sie gewesen

ist, und ihre ohnehin schon mislichen Umstände aufs äußerste gebracht hat, so würde es diesen elenden Leuten folgendes ganz zum Ruine gereichen, wenn sie mit Zwangsmitteln Bezahlung derselben angehalten werden sollten.

Wir wiederholen daher nochmals unser unterthänigstes Bitten, und verharren unter Erwartung gnädiger Besenitigung derselben mit dem tiefsten Respect

Eur. Hochwohlgeb.: Gnaden, auch Hochebelgeb.: Herr: unterthänige und gehorsamste. Renatus August Verber D. J. reg. Bgrmstr.

Wilsdruff, den 29sten Juny 1779.

Die Lehrer der Schule zu Blankenstein.

Von Alfred Raft-Blankenstein.

1581 „Den Schulmeister belangend, wollen die Gemeinde und der Pfarrer noch bis zur nächsten Visitation Geduld haben und da dann keine Besserung erfolgt, ihm sein rechtlich Abschied geben.“ Den Namen des Schulmeisters verschweigen die Akten.

1603 Georg Dreßler. Bei der Visitation 1602 wissen die Leute weder über den Pfarrer noch über den Schulmeister zu klagen.

1644 nennt die Kirchenrechnung Paul Müller, den entlaufenen Schulmeister. Ihn haben sicher die Wirren des 30jährigen Krieges zur Flucht veranlaßt.

1644 Christof Richter, er starb 1649.

1651 Christian Köhler.

1659 Johann Müller. Er starb 1681 an der Pest.

1684 Gabriel Baumgarten. 1687 ist er mit den Kindern beim kurfürstlichen Leichenzug in Rohorn.

1716—1767 Johann Krause. Von 1711—1716 war Krause Mädchen-schulmeister in Wilsdruff. 1762 sucht er wegen zunehmender Blödigkeit seines Gesichts um einen Substituten nach. Die Behörde gibt ihm Johann Gottlieb Walter, der vorher in Rothschönberg tätig war, bei. 1767 stirbt Krause. Sein Nachfolger wird

1767—1770 Johann Gottlieb Walter. Er starb 1770 nach kurzer Krankheit am ausgebreiteten Fieber, 36 Jahre alt.

1770—1798 Johann Gottlieb Voigt. Vorher Lehrer in Wenbischbora. Erinnerungen bei seinem Antritt: 1. Ordentliches Lauten, 2. die Schulscheune, die sein Vorgänger auf eigene Kosten gebaut hat, muß er aus eigenen Mitteln in Dach und Fach unterhalten, 3. bei den kleinen Kindern, welche noch nicht das Schreiben lernen, soll nicht mehr als 3 Pfennige Schulgeld verlangt werden.

Bei der Kirchensitation 1798 gehen über Voigt Beschwerden ein. Er gebe im Rechnen und Schreiben einen untauglichen Unterricht, und könne

¹ D. St. A. Loc 1994 Visitationsakten 1581.

² Sachsens Kirchengalerie 1837.

³ D. St. A. Loc 2011 Visitationsakten des Konsistoriums Dresden 1602.

⁴ Epistolarchiv Weigen. Cap. V. Nr. 13. Die Lehrer an der Schule zu Bl. betr. 1768.